

Die Nackten vom Bahnhof Zoo



KULTUR-HIGHLIGHTS

Von Dirk Krampitz

Auf der Bühne entblößen sie ihre Seelen und ihre Körper – Tabus kennen Tänzer. Nur wenige. Nur angesichts eines Themas werden sie merklich einsilbig: beim Alter. Wohl kaum ein anderer Beruf schickt Menschen so früh in den Zwangsruhestand. Mit 30 wird es höchste Zeit, sich etwas anderes zu suchen, mit 40 tanzen nur noch die wenigsten. Thomas Langkau ist 45 Jahre alt, Yoshiko Waki 38. Beide haben, wie sie sagen, „eine Karriere im Rücken“ – und das ist durchaus doppeldeutig zu verstehen. Nun nähern sich die beiden Berliner mit ihrem Stück „Schwund“ dem totgeschwiegenen Thema „Alter“ an. Premiere ist am Donnerstag um 20 Uhr im 3. Stock der Volksbühne.

Er hat Kinderbücher wie „Jim Knopf“, „Das Dschungelbuch“ oder „Pinocchio“ auf die Bühne gebracht, da lag es nahe, dass Christian Berg nun auch sein eigenes, von Belgien bis China erschienenes Kinderbuch als Musical herausbringt. „Tamino Pinguin“ heißt der Titelheld des Südpol-Märchens. Er macht sich auf, die entführte Prinzessin Nanama zu retten. Wieder einmal hat Konstantin Wecker die Musik zu einem Mitmach Musical von Berg komponiert. Das Berliner Gastspiel ist der Auftakt für die bundesweite Tournee. Heute und morgen jeweils um 10.30 und um 14 Uhr im Wintergarten Variété.

MoMA sehen und nicht ansetzen? Die Galerie Kicken in der Linienstraße zeigt die von der Neuen Nationalgalerie straflich vernachlässigte Kunstform, die das MoMA wesentlich geprägt hat: die Fotografie. Der zweite Teil der MoMA-Foto-Schau präsentiert vor allem deutsche und amerikanische Fotokünstler aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

Weltweites Entsetzen war die Folge, als die Aum-Sekte am 20. März 1995 einen Giftgasanschlag in der Tokioter U-Bahn verübte. Zwölf Menschen starben. Nun verarbeitet die japanische Regisseurin und Bühnenbildnerin Kazuko Wanatabe diesen Schock auf künstlerische Art. Im leeren Geister-U-Bahnhof vor dem Reichstag inszeniert sie „Underground“ nach Haruki Murakamis Aufzeichnungen und Protokollen des Anschlags. Den Schwerpunkt legt sie dabei mehr auf den Alltag als auf den Terror, der Ersteren durcheinander bringt. Zuerst wandeln die Zuschauer noch durch einen lebendigsten Tokio-Nachbau inklusive Karaoke-Bars, dann bricht der Terror über sie herein. Premiere ist am 3. Juni um 20 Uhr.

Kurz vor seinem Tod vermachte Helmut Newton Berlin sein gesamtes Archiv. Am Freitag wird das Foto-Museum eröffnet. Erste intime Einblicke

Von Dirk Krampitz

Worbei an den Plakaten mit der großbusigen Brünetten, die für eine Sexmesse wirbt. Vorbei an einem Junkie mit Wodka-Flasche und Blumenstrauß in den Händen.

Es ist das Leben in all seinen Farben, Grautönen und Schattierungen, das einem in der Lebensstraße vor die Füße stolpert. Es ist eine Gegend, wie sie Helmut Newton liebte. Ganz bewusst hatte der berühmte Fotograf (nur wenige Wochen vor seinem tödlichen Unfall) diesen Ort als Heimat für sein Lebenswerk ausgesucht.

Direkt hinter dem Bahnhof Zoo baut der Berliner Architekt Paul Kahlfeldt im Auftrag der Newton-Stiftung das 1909 als Stahlskelett-Konstruktion errichtete Offizierscasino zum Ausstellungsort um. Es sind die letzten Tage vor der Eröffnung, und die Arbeiter glätten in Extra-Schichten noch die sorgfältig



Der gebürtige Berliner fotografierte auch das Reichstagsgebäude – aber natürlich mit Model

und Fechtsälen bleibt erhalten, dunkles Parkett und Wandverfälschungen werden neu gefertigt. Nach dem Krieg wurde das Casino Sitz der Kunstbibliothek und Depot für diverse Berliner Museen. Wie viel die Newton-Stiftung für den Umbau von Erdgeschoss und erstem Stock bezahlt – dazu schweigt der Kurator. Der Umbau im zweiten und dritten Stock steht noch aus. Denn dort zieht nicht die Newton-Stiftung, sondern das seit Jahren erwartete und zwischen durch immer wieder als gescheitert erachtete Berliner Museum für Fotografie ein. Die Eintrittskarte, die sechs Euro kosten

wird (ermäßigt drei), berechtigt zum Besuch beider Ausstellungen.

Das Foto-Museum wird zuerst nur den (seit dem Krieg nur als Ruine bestehenden) Kaisersaal be-

spielen. Zwischen rohen Backsteinwänden mit Brandspuren und freiem Blick auf den Dachstuhl werden dort vor allem Fotografien, die ihre Kunst auf den Raum ausrichten, gezeigt. Bis zu seiner archi-

tektonischen Vervollendung soll im Kaisersaal mithilfe von mehreren Ausstellungen das Verhältnis der Fotografie zu benachbarten Kunstgattungen gezeigt werden.

Raimund Kummers Fotoschau „On Sculpture“ eröffnet das Museum für Fotografie am 24. Juni.

Wer profitiert von wem? Im Idealfall das Museum von Newton – und umgekehrt. Im Moment liegt das Hauptaugenmerk auf Newton.

Der Star-Fotograf war am 23. Januar in Los Angeles tödlich mit



Helmut Newtons „Big Nudes“. Sie sind das Erste, was der Besucher an der Lebensstraße (hinter dem Bahnhof Zoo) zu sehen bekommt

dem Auto verunglückt. Nur ein Vierteljahr nachdem der 83-Jährige vertraglich zugesichert hatte, Archiv und Sammlung seiner Geburtsstadt Berlin zu überlassen. Am Mittwoch wird er auf dem Friedhof in der Stubenrauchstraße in einem Ehrengrab, ganz nahe Marlene Dietrichs letzter Ruhestätte, beigesetzt. Zwei Ta-

ge später eröffnet die Schau. Zu sehen gibt es nichts weltbewegend Neues, aber Bewährtes mit neuen Nuancen. Zum Beispiel die über ein halbes Jahrhundert entstandene Serie „Us and them“, die eigene und wechselseitige Porträts sowie Bildnisse von befreundeten Berühmtheiten umfasst. Neu ist das letzte Bild der Serie: Es ist am Sterbebett

Newton entstanden. „Er sah so wunderschön aus“, erzählte June Newton bewegt bei ihrem letzten Berlinbesuch. Sofort habe sie bedauert, keine Kamera dabeizuhaben, bis jemand sagte: „Helmut wird nicht weglaufen.“ Da fuhr sie ins Hotel und holte eine.

Auf den 2600 Quadratmetern in der ersten Etage ist auch der Zyklus

„Sex and Landscapes“ ausgestellt. Und dort gibt es Seiten von Newton zu sehen, wie sie die breite Öffentlichkeit nicht von ihm kennt: Fotos, die er bei seinen Reisen aus dem Flugzeug gemacht hat, Landschaften und natürlich von Frauen – die allerdings um einiges expliziter abgelichtet sind, als für seine Auftraggeber, die großen Magazine, vertraglich gewesen wäre. Newtons Witwe plant für das Erdgeschoss, in dem auch ein Buchladen und ein Café einziehen werden, zudem einen „Platz für Voyeuere“. Ein Raum mit Newtons persönlichen Dingen soll dort eingerichtet werden – sein komplettes Büro aus Monte Carlo mitsamt einer nackten, auf dem Kopf stehenden Schaufensterpuppe. Dass ist dann das Zweite, was die Besucher sehen werden. Das Erste sind die „Big Nudes“, die – statt der kaiserlichen Gemälde der fünf verschiedenen Regimenter – nun die Eingangshalle zieren.



Im ehemaligen Offizierscasino werden Newtons Werke gezeigt

Ansonsten ist mit viel Aufwand und dezentler Lichttechnik ein modernes Ausstellungsbau entstanden. Die eher kleinformatische Aufteilung von Umkleideräumen, Fest-

Helmut Newton und sein Berlin – am liebsten aß und trank er im „Diener“

Helmut ist in den „Diener“, sein Lieblingslokal, zurückgekehrt. Ein Foto von ihm und Wirtin Lilo Wirthwein wurde jetzt an der Wand hinter dem Sofa am Familienisch aufgehängt. Entstanden ist es bei der privaten Feier zu seinem 80. Geburtstag im Herbst 2000.

Seit den 50er-Jahren war der Künstlertreff an der Grolmanstraße fester Programmpunkt bei Newtons Berlin-Besuchen. Im Charlottenburger Kiez „W 10“ hatte er einst sein Handwerk gelernt und gewohnt, bevor er 1938 vor den Nazis fliehen musste. Hierher kehrte er nach dem Krieg immer wie-

der gern zurück, mietete sich in Hotels der Umgegend ein. Wobei Franz Dieners „Tattersall“ zu seinem verlängerten Wohnzimmer wurde. Später kam die „Paris Bar“ hinzu. „Wie kann man einen so schönen Namen wie Lieselotte nur so verhunzen“, pflegte Newton die Wirtin zu be-

grüßen, die alle stets nur Lilo nennen. Im „Diener“ traf er sich mit Freunden aus aller Welt am Stammtisch oder plauderte mit Stammgästen am Familientisch. Vor allem aber genoss er Hausmannskost. Nie durfte Harzer Käse fehlen. Manchmal rief er vorher an, um sicher zu gehen, dass der Käse gut durch ist. Bei

seinen Gästen indes hielt sich die kulinarische Begeisterung in Grenzen. Lächelnd, aber mit spitzen Zähnen hauchten sie: „delicious!“ Das verlängerte Wohnzimmer war Newtons Brücke in die Vergangenheit, wenn ihm Kneipengespräche und Hausmannskost fehlten. Die Erinnerung bleibt. Matthias Berner



Lilo Wirthwein und Helmut Newton am Familientisch